Polizei belastet?! Quod esset demonstrandum!

Von Michael Hinrichsen, stellvertretender Bundesvorsitzender

Die Politik definiert Polizeiarbeit über die Zahlen aus der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS). Über diese Zahlen wird der Bevölkerung deutlich gemacht, dass wir in einem sicheren Land leben.

Zum einen vergleicht sich dabei Deutschland mit anderen EU-Ländern oder gar der ganzen Welt (auch wenn diese alle natürlich eine "andere PKS" haben). Dazu kommt der Vergleich der Bundesländer untereinander. Dabei kann ein Abfall im bundesweiten Ranking durchaus ein Grund sein zu fragen, warum denn die Polizei im betroffenen Bundesland "so schlecht gearbeitet hat".

Fest steht aber auch: Sinken die registrierten Straftaten, lobt die Politik "die gute Arbeit der Polizei". Dies natürlich nicht ohne den Hinweis, dass ja sie, "die Politik", die Voraussetzungen für diese gute Polizeileistung geschaffen habe.

Über die Aussagekraft der PKS wird seit Jahren viel diskutiert. "Einlaufstatistik" – ohne jede Aussage darüber, was aus einem bearbeiteten Vorgang tatsächlich wird – ist nur ein Kritikpunkt.

Keine Aussage trifft die Statistik darüber, wie viel (oder wenig) Arbeit für unsere Kollegin oder unseren Kollegen hinter jedem angezeigten Vorgang steckt. Deshalb ist sie vor allem auf keinen Fall dazu geeignet, irgendwelche Aussagen über die Belastung der Polizei zu treffen. Auch wenn bei dem unbedarften Leser der PKS ein (statistisch nachgewiesener!?) Kriminalitätsrückgang sehr schnell zu dem Schluss führen

könnte, damit einen weiteren Stellenabbau bei der Polizei begründen zu können.

Taugt die PKS dazu nicht, bleibt die Frage, wie wir tatsächlich nachweisen können, wie hoch die Belastung jeder oder jedes Einzelnen und damit "der Polizei" tatsächlich ist? Statistisch – oder besser: durch nackte Zahlen – vermutlich gar nicht:

Zahlen hinterfragen

Ob die Bearbeitung eines registrierten Vorganges nur wenige Minuten oder doch Stunden, Tage, Wochen und manchmal sogar Jahre dauert, lässt sich vielleicht am Ende nur annähernd dadurch feststellen, wie viele Seiten/Ordner ein fertiges Produkt umfasst. In der PKS steht unabhängig von der aufgewendeten Zeit oft nur ein Vorgang.

Dass diese Bearbeitung in vielen Fällen schon durch moderne Computerprogramme länger dauert als in der guten alten Zeit, weil ganz einfach mehr Daten (in der Regel für statistische Zwecke!) in oft gut gemeinte, aber trotzdem umständliche Systeme einzutragen sind, merkt nur der betroffene Sachbearbeiter. Vorgesetzte sind in vielen Fällen so weit weg von dieser Basisarbeit, dass sie von dieser Mehrbelastung zwar regelmäßig hören, diese aber nicht mehr nachvollziehen können.

Könnte es vielleicht so sein, dass Zahlen deshalb sinken, weil immer weniger Polizisten unter anderem deshalb die Zeit nicht mehr haben, auch eigeninitiativ zu kontrollieren und dabei Straftaten festzustellen?



Wir alle wissen, dass zum Beispiel die Zahl der Betäubungsmitteldelikte nicht davon abhängig ist, welche Menge Rauschgift auf dem Markt ist beziehungsweise wie viele Täter "unterwegs sind", sondern davon, wie viele dieser Personen wir kontrollieren können.

Ein weiteres Beispiel:

Natürlich wird registriert, wie viele Einsätze geschlossene Einheiten in einem gewissen Zeitraum zu erledigen hatten. Statistisch werden dabei unter anderem die Zahl der Einsätze und die aufgewendeten "Mannstunden" aufgezeichnet. Wie sich die Anzahl der Einsätze in einem angenommenen Vergleichszeitraumraum entwickelt, interessiert natürlich.

Viel wichtiger ist aber, wie viele reale Polizistinnen und Polizisten an diesen Mannstunden beteiligt waren. Tatsache ist, dass immer weniger Kolleginnen und Kollegen bei polizeilichen Anlässen eingesetzt werden (können). Immer mehr Einsätze müssen durch die immer selben Kolleginnen und Kollegen erledigt werden. Es ist eben doch ein großer Unterschied, ob zum Beispiel 100 Mannstunden durch zehn Polizisten geleistet werden oder durch zwei!

Beispiele dieser Art gibt es viele. Man muss immer Entwicklungen beobachten. Aber Zahlen bleiben Zahlen. Es darf nicht "vergessen" werden, Zahlen zu hinterfragen.

Andernfalls besteht die Gefahr, dass der Mensch hinter diesen Zahlen vergessen wird!

Ein Gedanke: Vielleicht könnte man unsere Belastung doch messen? Daran, wie viele Kolleginnen und Kollegen nicht mehr in der Lage sind, Tag für Tag rund um die Uhr das zu leisten, was sie gerne leisten würden? Daran, wie viele durch Belastung begründete Krankheiten auftreten. Daran, wie viele Überstunden geleistet werden müssen und nicht abgebaut werden können?

"Wir fordern mehr Personal!"
Fragen wir Politiker, von wem
diese Aussage stammen könnte, würde die Antwort sicher
lauten: "Das ist die klassische
Forderung von Gewerkschaften." Und wir könnten nicht
einmal widersprechen! Aber
dabei erwarten wir, dass diese
Politiker endlich auch verstehen, dass dies keine Forderung
"just for fun" ist. Da geht es
um Fürsorge. Und die wird seit
Jahren ignoriert.

Bei einigen für die bereits erwähnten Rahmenbedingungen verantwortlichen Politikern scheint dies noch gar nicht angekommen zu sein.